

CHRISTUSBRUDERSCHAFT FALKENSTEIN



Dezember 2009
RUNDBRIEF
Nr. 51

Unser Gott kommt und schweigt nicht



Liebe Freunde und Geschwister,

wir grüßen Sie alle ganz herzlich aus Falkenstein.

Unser Gott kommt und schweigt nicht, das ist das Thema unseres Rundbriefs. Wenn ich die beiden Bilder auf der Vorderseite betrachte, grüßen sie mich. Unten ein ganz gewöhnlicher Hauseingang – nur der Seiteneingang von unserem



Mutterhaus; und oben dieser Lichteinbruch. Das Eingangsbild ist wie ein ganz gewöhnlicher Alltag mit all seinen glatten und manchmal auch holprig gepflasterten Abschnitten, mit seinen Begrenzungen und seiner Schönheit. Solche nüchternen Alltage kennen wir alle, die uns Kraft abverlangen und auch manchmal Mühe machen, wenn nicht da dieser Lichteinbruch wäre. Hanna Hümmel schreibt einmal: „Jesus ist da als Gruß, als Licht, das nicht blendet, als Liebe, in der kein Verletzen möglich ist. Er ist bei dem Versager, um sein Leben lichter zu gestalten; er ist bei dem Schwachen, um ihm seine Schwachheit tragen zu helfen. Er ist bei dem Verleugner, um ihn in unendlicher Zartheit, aber auch in heiliger Absolutheit herauszulösen aus aller seiner Schuld. Jesus ist da, wo der Arme nach ihm ruft.“



Ich persönlich erlebe oft im täglichen Getriebe in einem einzigen, kurzen Wort von Ihm diesen Lichtstrahl, der mir große Freude schenkt: „Der Arm des Herrn ist nicht zu kurz, dass er nicht helfen könnte“ (Jes.59,1). Dieser Rundbrief spiegelt einige Male den Wechsel wider von zu gehender Wegstrecke, die oft mühevoll ist, dann aber dem „Nichtschweigen“ Gottes, wofür wir nur danken können.

Das größte „Gott kommt“ ist an Weihnachten geschehen. Dieses

Licht Jesu in unsere finstere Welt ist ja nicht nur einmal aufgeblitzt, damals vor 2000 Jahren. Es schenkt uns Leben heute. Dieses Kommen Jesu in seinem Wort darf sich immer wieder in uns ereignen.

Dankbar sehen wir auf das vergangene Jahr zurück. Wir danken unserem Herrn für alles Durchtragen, für alle Freuden, für alles, was wir neu beginnen durften. Wir danken auch Ihnen für alles Mithelfen und Mitbeten und für Ihre reichen Gaben. Der Herr Jesus selbst möge es Ihnen vergelten!

Wir wünschen Ihnen eine gesegnete Weihnachtszeit und den Segen des Herrn auch im kommenden Jahr.

Ihr dankbarer Bruder Philippus



Inhalt

- 2 Jesus ist da als Gruß, als Licht ...**
Grußwort
Bruder Philippus Degenkolb
- 4 Unser Gott kommt und schweigt nicht**
Bericht aus der Bruderschaft
Schwester Gertrud Wiedenmann
- 10 Familie Koch stellt sich vor**
Zeugnis
Brigitte und Wolfgang Koch
- 13 Reiseeindrücke aus Tansania**
Viel Durst – wenig Wasser
Gerhard Muck
- 16 Jesus öffnet Ohren und Herzen**
Predigt zu Markus 7, 27-37
Bruder Manfred Sitzmann
- 21 Einige Gebetsanliegen**
- 22 Aus unserem Verlag**
- 24 Das Licht scheint in der Finsternis**
Schwester Gertrud Wiedenmann



Bericht aus der Bruderschaft

Unsere lieben Freunde der Christusbruderschaft!

Es ist nicht immer im Leben alles eitel Sonnenschein, auch bei uns nicht, aber wieder und wieder erleben wir das Wunder: Unser Gott kommt und schweigt nicht! Das hat vor Jahrtausenden schon Asaph, der prophetische Musikmeister und Tempelsänger Davids, erfahren, und er beginnt mit diesem Wort seinen ersten Psalm, den Psalm 50 im Psalter. Er selbst ist wohl durch große Anfechtungen gegangen, aber immer wieder hat er an die großen zurückliegenden Taten Gottes erinnert und als ein Seher in ferne Zukunft bezeugt: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweigt nicht!“ (Psalm 50, 1). Er hat damit einen entscheidenden Hinweis auf die Menschwerdung Jesu gegeben, die sich in der Zeitenwende ereignet hat und an die wir jetzt an Weihnachten wieder besonders gedenken. Aber auch in unserem täglichen Leben dürfen wir das lebendige Reden Gottes erfahren, wieder und wieder, auf tausenderlei Weisen. Asaph hat uns das tröstende Wort gesagt, dass Gott von uns nicht ein Opfer will, das wir gar nicht bringen können, sondern dass wir ihn nur anrufen sollen in der Not und ihm unseren Dank bringen. Das ist genug, macht uns dabei selber froh und weitet unseren Blick auf den lebendigen Gott, der uns nicht verlässt, und auf sein ewiges Reich. Verlassen wir uns auf ihn, so sind wir niemals verlassen.

Ein solches Wunder haben wir in diesen Tagen erlebt: Gott hat es einem Ehepaar aus unserem Freundeskreis, Wolfgang und Brigitte Koch, ins Herz gegeben, eine Auszeit zu nehmen und für ein halbes Jahr einfach unter uns zu sein. Nun sind sie hier, und wir können Gott nur danken, wie sie sich einordnen: sie sind unter uns wie Geschwister, packen überall mit an, bei den einfachsten Arbeiten, und man spürt ihnen die Liebe zur Bruderschaft auf Schritt und Tritt ab. Auch im geistlichen Sinn ermuntern sie uns, den Weg zu gehen, den uns Gott gewiesen hat. Das haben auch wir immer wieder nötig in allem, was die Zeit an Anforderungen und Wirrnissen mit sich bringt. Für uns ist das alles sehr mutmachend. Kochs werden sich im Anschluss an diesen Bericht selbst vorstellen.

Familienfreizeit am Wolfgangsee



Ja, und nun bin ich schon mittendrin im Berichten von den letzten Monaten. Den August und September haben im Wesentlichen die Freizeiten geprägt, bei denen wir mit vielen Menschen nähere Verbindung haben konnten. Die Familienfreizeit mit Familie Muck am Wolfgangsee machte den Beginn – mit 52 Personen war sie sehr gut besucht. Thomas und Gesine Gierl kümmerten sich um das Programm für die Kinder und Jugendlichen. Hier im Mutterhaus fanden inzwischen „Tage der Besinnung“ mit Bruder Georg statt. Bruder Michael fuhr wie alljährlich zur Bibelfreizeit nach Aldein, Bruder Philippus und Bruder Timotheus nach Italien – bei brütender Hitze sind sie sehr erfüllt zurückgekehrt. Hier im Haus hatten sich inzwischen Mädchen versammelt zur Kindermusicalfreizeit, die Monika Muck mit Schwester Marion und Schwester Brita hielt. Die musikalischen Aufgaben hatten Anne und Dorothee Schneider aus Naila übernommen. Am Ende gab es eine spannende Aufführung mit Geschichten aus dem Buch Daniel.



Kindermusicalfreizeit



Italienfreizeit

Mit dem Frauentag brach am 20. 9. dann schon wieder die „neue Herbstsaison“ an. Die folgende Frauenfreizeit und auch die Mitarbeiterinnenfreizeit von Schwester Ruth im Oktober waren gut besucht und strahlten viel guten Gemeinschaftsgeist aus und eine tiefe Verbundenheit der Frauen mit der Bruderschaft. Kinderstunde und Kindergottesdienst sind wieder „voll im Gang“. Den Erntedankgottesdienst gestalteten Schulkinder aus Falkenstein mit. Danach wurde wie jeden Monat einmal zum Kirchenkaffee eingeladen. Am nächsten Wochenende fand eine Glaubenskonferenz statt. Ehepaar Kamphuis gab interessante und ausführliche Einblicke in den Buddhismus und die Esoterik, die sie beide aus eigener Erfahrung kannten und deren zunächst so anziehende, faszinierende, dann aber sehr schlimme Auswirkungen sie nur durch die Begegnung mit dem lebendigen Christus ablegen und überwinden konnten. Pfr. i. R. Dr. Wolfhart Schlichting ermutigte mit einer tiefgründigen Bibelarbeit über Kol. 2, 8-9 zu einem eindeutigen Bekenntnis zu Jesus Christus, dem sich einmal alle Knie beugen werden und den alle Zungen als den Herrn bekennen werden. Denn in ihm ist die Fülle, und er allein kann Halt und Hoffnung schenken, die nicht vergeht.



Erntedankgottesdienst mit Schulkindern aus Falkenstein



Gerhard Muck war währenddessen schon zu einer dreiwöchigen Reise nach Tansania aufgebrochen, wo er bei einer Nomaden-evangelisation unter den Maasai dabei war, auch er wird noch über einige Reiseindrücke und Gebetsanliegen berichten.

Ebenfalls ein Wunder von Gottes lebendigem Eingreifen erfuhren wir am Jugentag. Nachdem der angefragte Referent kurzfristig abgesagt hatte, halfen unsere Geschwister zusammen, jeder

trug bei, was er konnte – und siehe da, es wurde ein sehr gesegneter Tag mit einem bewegendem Christuszeugnis. Das Thema hieß: „Was ist heute noch sicher?“ Eine der Teilnehmerinnen sagte mir danach: „Ich bin so froh, dass ihr diesen Tag selbst gestaltet habt. Ich habe ja das ganze Jahr nichts, und wenn ich dann einmal hierher komme, will ich euch sehen und hören, eure Botschaft“. Das hat mich beeindruckt und sehr gefreut und kann uns nur ermutigen für die Zukunft. Nicht auf große Worte und Darbietungen kommt es an, sondern auf das durch unser Leben belegte, schlichte Jesuszeugnis, das Gott selbst segnen und auf fruchtbaren Boden fallen lassen kann, wie er es will.

Jugenttag



Aldeinfreizeit

Nun sind wir schon wieder im November angelangt. Bruder Michael kommt eben zurück von seiner dritten Aldeinfreizeit in diesem Jahr, hält schnell noch zwei Gottesdienste in Falkenstein und ist dann schon wieder auf dem Sprung nach Russland, wo er wieder zu Bibelarbeiten bei den Russlanddeutschen vor und hinter dem Ural eingeladen ist. Hier in der näheren und weiteren Falkensteiner Umgebung berichtete Gerhard Muck in verschiedenen Vorträgen über seine Afrikareise. Ein kleines Männerwochenende auf der Bernhardshöhe im Bayerischen Wald fand seinen Abschluss mit Gottesdienst und Mittagessen hier im Mutterhaus. Eine Lesenacht für Kinder war ein Glanzlicht in den Herbstferien. Im November folgt jetzt noch ein Familienwochenende und ein Frauenwochenende mit Mucks, und dann sind wir schon wieder am 1. Advent, wo das neue Kirchenjahr bei uns immer mit dem Frauentag beginnt.



Ich will vielleicht einmal noch ein paar Sätze von mir selbst anführen, weil mich so viele von Ihnen begleitet haben im Gebet. Dieses Jahr hat mich durch schwere Krankheitszeiten geführt, drei Krankenhausaufenthalte und eine anschließende Rehabilitationszeit haben mich viel Kraft gekostet. Aber auch hier wieder erlebte ich eins der vielen Wunder Gottes:

mein neues Knie ist gut gelungen, eine schon geplante Rückenoperation konnte nochmals aufgeschoben werden, und die schweren Rheumaschübe, die der Knieoperation folgten und mich völlig lahm legten, sind nun weitgehend abgeklungen. Bei der Frauenfreizeit konnte ich am Cembalo zusammen mit Wolfgang Koch auf der Querflöte wieder einen Bachabend gestalten, Orgelspielen kann ich auch wieder, nächste Woche kommen die „Hausaufgabenkinder“ wieder, und auch die anfallenden Schreivarbeiten für die Bruderschaft und die Buchhandlung (mit gelegentlicher Hilfe) kann ich erledigen. So habe ich wieder einmal wie so oft schon nur unaussprechlich viel zu danken: Unser Gott kommt und schweigt nicht und hilft auch durch schwere Zeiten wunderbar hindurch! Das kann man so oft im Leben erfahren. Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich!



Manfred Mönius

Ja, zum Schluss bleibt mir noch, all unseren Helfern ganz herzlich zu danken, unseren Zivis und FSJ-Mädchen und allen, die Stunden, tage- oder wochenweise bei uns mitgeholfen haben, wo immer Not am Mann war. Stellvertretend für viele muss ich einmal unseren treuen Manfred Mönius aus Nürnberg erwähnen, einen gelehrten Gärtner, der immer wieder einige Wochen im Garten mithilft, jetzt beim Obstbäumschneiden und beim Winterfestmachen des

Gartens zum Beispiel. Solche Hilfen sind uns sehr viel wert und sind auch von Gott gesehen und gesegnet. Fürs nächste Jahr suchen wir ab Januar bzw. April wieder zwei Bewerberinnen fürs Freiwillige Soziale Jahr, die gerne für einige Zeit bei uns mitarbeiten.

Auch Ihnen allen, die wir uns vielleicht gar nicht begegnet sind im letzten Jahr, danke ich für Ihre Verbundenheit und Treue, die Sie uns im Gebet, in Gaben und Geldspenden erwiesen haben bzw. noch erweisen. Vielleicht schenkt Gott ja wieder einmal ein Begegnen auf einer unserer Freizeiten oder hier im Haus. Ansonsten wissen wir uns aber auch so im Geist Ihnen verbunden und befehlen Sie der treuen Hilfe und Bewahrung unseres Herrn an, dass auch Sie seine Wunder erfahren mögen und sein lebendiges Reden, Rufen und Lieben in Ihrem Leben. Herzlichst

Ihre Geschwister von der Christusbruderschaft Falkenstein
Schwester Gertrud





Wir, das sind Wolfgang und Brigitte Koch, wohnen seit 1985 in Laichingen/Suppingen auf der Schwäbischen Alb. Unsere drei Söhne sind erwachsen und inzwischen meistens aus dem Haus. Wie wir die Christusbuderschaft kennen lernten: Ich, Brigitte, war schon in meiner Jugendzeit im Mädchenkreis bei zwei Schwestern in Schwarzenbach/Wald. Durch sie lernte ich die Christusbuderschaft kennen und lieben. Nach langjähriger Verbindung sind wir seit einigen Jahren nun im Geschwisterkreis der Christusbuderschaft Falkenstein.

1973 führte Gott uns, Wolfgang und Brigitte, zusammen. Wenige Jahre nach unserer Heirat 1975 kamen wir nach Ulm, wohin uns der Arzt Dr. Ernst als Mitarbeiter in der Auseinandersetzung um die Abtreibungsfrage geholt hatte. Da wir keine feste Anstellung hatten, lebten wir in äußerst bescheidenen Verhältnissen auf Spendenbasis. Als unser erster Sohn Christopher geboren wurde, war das so nicht mehr möglich, und ich, Wolfgang, begann meinen Weg im Schuldienst als Religionspädagoge, zunächst nur mit wenigen Stunden, dann vollzeitlich. Später zogen wir mit unseren inzwischen drei Söhnen Christopher, Johannes und Martin nach Laichingen/Suppingen. In unserem neuen Heim sammelte sich bald ein reger Jugendkreis, der später zum Hauskreis wurde. Zu unserer Freude fanden einige junge Menschen zu Jesus, manche schöne Verbindungen sind bis heute geblieben, ja sogar ein junges Ehepaar, das sich bei uns im Jugendkreis kennengelernt hatte, gehört inzwischen zum Geschwisterkreis der Christusbuderschaft.

Inzwischen haben wir beide die 60 überschritten, und Gott hat uns für ein halbes Jahr den Weg nach Falkenstein gebahnt.

Kaum zu glauben, jetzt sind wir schon sechs Wochen in der Christusbuderschaft. Der Gedanke kam bei einem Geschwisterkreistreffen im Januar dieses Jahres. Schwester Ruth tauschte einiges von der Bruderschaft aus. Neben vielen Gedanken über die Zukunft, auch über Nöte und Sorgen, sprach sie besonders von der Treue und dem Durchtragen Jesu. Mich, Wolfgang, berührte es, und im Hören auf Gott wurde mir klar, dass wir eine Zeitlang einfach hier mitleben sollten. Auch Brigitte fand nach anfänglichem Suchen und Fragen ein Ja zu diesem Weg, wofür ich sehr dankbar bin – wir wollten das ja gemeinsam angehen. Unsere Söhne mit ihren Ehefrauen bzw. Verlobten haben uns zu diesem Schritt auch

ermutigt. So hat uns z. B. das Wort aus einer Predigt unseres Sohnes Christopher über den Fischzug des Petrus angesprochen und ermutigt, in der er davon sprach, dass Petrus etwas ganz „Verrücktes“ machte, indem er Jesu Wort befolgte und am „heiligen Tag“ zum Fischen hinausfuhr. Neben kritischen Bemerkungen gab es auch Menschen aus Gemeinde, Schule, Hauskreis, Kindergarten und Freundeskreis, die uns Mut machten.

Nach Absprache mit den leitenden Geschwistern zogen wir nun von der Schwäbischen Alb, wo wir Haus, Garten und Menschen zurück ließen, hierher in den Bayerischen Wald. Bei diesem Schritt galt es, Anfechtungen und Schwierigkeiten zu überwinden. So hat uns der Evangelische Oberkirchenrat erst Ende Juli eine schriftliche Zusage für diese Auszeit erteilt. Mit Hilfe eines fürsorglichen Schuldekans gelang es schließlich, eine Vertretung für das erste Schulhalbjahr zu bekommen. Das war für uns das grüne Licht von Jesus her, diesen Schritt zu wagen.

Wir wurden hier von allen herzlich aufgenommen und sind gerne da. Vieles dürfen wir miterleben: Gebetszeiten, Andachten, Bibelaustausch, Freizeiten. Wir bringen uns ein im Garten, beim Spülen, Tischdecken, bei Postbotendiensten, in der Kinderarbeit, im Musizieren... Wie schon immer in unserem Leben ist es für uns auch hier wichtig, aus der Vergebung Jesu zu leben, im Wissen, von ihm getragen zu sein. Worte von Frau Mutter und Herrn Vater sind uns dabei wertvolle Begleiter, wie z. B. die drei „N“ von Herrn Vater – Negation, Nachahmung, Neid –, die wir meiden sollten. Sie haben uns beiden immer wieder im Zusammenleben sehr geholfen. Es ist für uns ein Vorrecht, als Ehepaar unter den Geschwistern leben zu dürfen, und wir sind gespannt, was unser Herr noch mit uns vor hat.

Wolfgang und Brigitte Koch





Viel Durst - wenig Wasser

Wir fragen uns oft, woran es wohl liegt, dass so wenige Menschen Durst nach dem Wort Gottes haben. Wie kann es dazu kommen, dass die Menschen Durst danach bekommen?

Als wir vor 26 Jahren nach Tansania kamen, fragten wir mit unserem ersten Maasai-Pfarrer Johannes: Warum nur hat kaum ein Mann unter den Maasai Durst nach Gottes Wort? Johannes selbst meinte damals, er sei eine geistliche Frühgeburt in seinem Volk; als Christ ausgegrenzt, sei er so kaum geistlich lebensfähig.

Gott muß handeln und wir beten darum.

Damals beteten wir Jahr um Jahr für eine Erweckung unter den Maasai in Südtansania. Nach 7 Jahren Beten und Hoffen kam durch den ehemaligen Mediziner Isaya aus Kenia eine Wende. Plötzlich merkten die Männer unter den Maasai, die ihren Frauen den christlichen Glauben verbieten wollten: Jesus Christus ist unser Herr und Gott!



Missionspredigt mit Isaya

Als der Durst nach Gottes Wort aufbrach, war die große Not, genügend Prediger in der eigenen Sprache und Kultur zu haben. So entstand die Bibelschule für Nomaden in Ilambirole. Über 100 Maasai-Evangelisten und Pfarrer sind inzwischen ausgebildet worden, aber noch immer reichen die Mitarbeiter nicht aus.

Jener erste Besuch von Isaya in Südtansania liegt heuer 20 Jahre zurück. Trotzdem ist Isaya immer noch gefragt. Von unserer 10-tägigen Evangelisationsreise waren wir 8 Tage mit ihm unterwegs. An jedem Ort betonte er: *„Wer noch einem Mediziner Geschenke bringt und sich Hilfe von ihm erwartet, entfernt sich vom lebendigen Gott. Bei Jesus Christus allein steht ihr unter dem Segen Gottes für dieses Leben und für die Ewigkeit.“* An einem Ort, an dem wir zusammen mit den Bibelschülern ein evangelistisches Seminar hielten, übergaben eine ganze Reihe der Anwesenden ihre Amulette dem Feuer. Ungefähr 60 Menschen ließen sich taufen. Wer sorgt nun dafür, dass sie auch lernen „all das zu halten, was Jesus uns befohlen hat“ (Mt. 28,20)? Die Bereitschaft zu hören ist groß. Aber wer lehrt?

Die Studenten von Ilambirole

Während meiner ersten Woche gab ich Unterricht an der Nomadenbibelschule in Ilambirole. Was für ein Eifer der Evangelistenschüler, was für ein Durst danach, Gottes Wort zu verstehen! Sie wollen die Zeit nützen, die sie getrennt von ihren Familien an der Bibelschule verbringen. Es braucht gute Lehrer, die leben, was sie lehren, und die eine Liebe zu Jesus und zum Wort Gottes haben wie z.B. Pfarrer **Paulo**. Die Studenten lieben ihn heiß und innig. Er war vor seiner Pfarrersausbildung selbst an dieser Bibelschule Student und sehnt sich danach, dass der Durst nach dem Wasser des Lebens bei seinen Leuten gestillt wird.

Vertreibungen von Nomaden

Zusammen mit Mitarbeitern des Evangelisationsteams der Nomadenmission, **Yohana** und **Petro**, besuchte er in den Ferien Maasai, die aus ihren angestammten Gebieten vertrieben wurden, weil die Regierung dort kontrollierte Jagdgebiete für Großwildjäger anlegen wollte. „Viele haben bei der Umsiedlungsaktion ihr Vieh verloren. Manche mussten unter Preis verkaufen. Anderen sind die Herden unterwegs eingegangen. Nun haben sie kein Geld mehr für die Ausbildung ihrer Kinder und leben mitten unter den muslimischen Swahili des Küstengebiets in einer ihnen fremden Umgebung. Manche Männer mussten sich als Nachtwächter im weit entfernten Dar es Salaam verdienen, um den Lebensunterhalt für die Familien zu beschaffen. Viele fühlen sich dort, obwohl sie Christen sind, in den Gemeinden nicht heimisch, weil sie als Nomaden von den Städtern verachtet werden. Andere, die in ihren Gebieten bleiben durften, fragen sich, wann sie die Vertreibung treffen wird. Die Existenzbedrohung treibt die Christen unter den Maasai ins Gebet. Sie haben erkannt, dass die einzigen, die sich vorbehaltlos zu ihnen halten, Christen sind, die ihren Glauben leben ohne Stammesdenken. Das Ehepaar

Carsten und Agnes Rahbek, das die Bibelschule und die Nomadenmission organisiert, ist für viele ein Zeichen dafür, dass Gott sie nicht allein lässt. Aber ist nicht all das Mühen nur ein Tropfen auf den heißen Stein? Der Durst ist groß. Aber diejenigen, die vom Wasser des Lebens austeilen können, sind zu wenige.





„Von allen vergessen“

Bischof Mameo, ein Maasai-Bischof in Südtansania, erkannte die Not und sammelte all die Nachwächter zu einer Bibelstunde, die weithin getrennt von ihren Familien in Dar es Salaam arbeiten müssen. Es waren einige hundert gestandene Männer, die sagten: „Bisher hat sich keiner im Namen Christi um uns gekümmert.“

Die „Schwestern der Liebe“ in Brandt

Im Jahr 1907 hatte die Berliner Mission die Station Brandt am Rande der Usangu-Ebene gegründet. Bald danach bildete sich um die Station herum ein Missionsdorf mit blühendem geistlichen Leben. Junge, lebendige Christen trugen von dort die Fackel der Liebe Christi in die Umgebung hinein. Aber Gott hat keine Enkel, nur Kinder. Oft unmerklich schlich sich bei den Getauften der zweiten und dritten Generation wieder Zauberei, Alkoholismus und Ahnenkult ein und zerstörte viele Familien von innen her, die äußerlich zur Kirchengemeinde gehörten. Wie oft haben wir mit unseren Bibelschülern um ein geistliches Erwachen für Brandt gebetet. Oft besuchten sie in Zweiergruppen die Familien des Dorfes. Alles scheinbar vergeblich.

Gott erhört unsere Bitten zu Seiner Zeit

Eine ehemalige Zauberin aus Brandt, die sich an einem anderen Ort bekehrt hatte, kam ums Jahr 2000 nach Brandt zurück und begann mit einem Bibelkreis.

2006 wurde das frühere Missionshaus zum Mutterhaus für eine junge Gemeinschaft von Diakonissen, die „**Usharika wa Upendo**“ (Gemein-



schaft der Liebe). Inzwischen ist sie auf 18 Schwestern angewachsen. Sie leben von Landwirtschaft und Viehzucht und unterhalten einen Kindergarten in Brandt. „Der Kindergarten ist unsere Missionsstation, denn die nach Liebe durstigen Kinderherzen nehmen die Botschaft von Jesus gerne an und sprechen zuhause davon. So ist auch zu vielen Eltern ein Vertrauen gewachsen. Hätten wir mehr Schwestern, wir könnten auch in der Umgebung viel Durst stillen.“

Es gibt hier in der Nähe der Bahnlinie und der Hauptstraße nach Sambia viele Fernfahrer, dadurch auch viel Aids und viele Waisenkinder. Der Dienst der Schwestern, der aus Gebet und dem Wort Gottes seine Kraft und Vollmacht bekommt, stillt manchen Durst, aber die Not ist immer noch groß. **„Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende“**, sagt Jesus. Mehrfach sagten mir die Schwestern: *„Wir beten, dass Gott noch mehr Schwestern beruft, denn die Not ist so groß; wir sind ihr nicht gewachsen.“*

Gerhard Muck



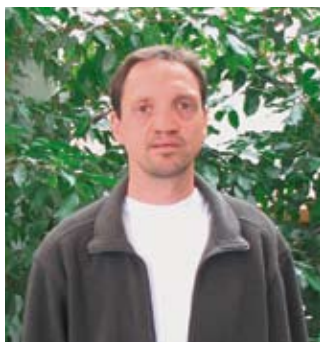
Schwester Maria



Predigt von Bruder Manfred Sitzmann am 30.08.2009 im Mutterhaus in Falkenstein

Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hephata!, das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. Und er gebot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Markus 7, 31-37



Liebe Gemeinde,

ob wir uns wirklich darüber im Klaren sind, was es heißt, taub zu sein? Nicht zu hören und deshalb, wie es im griechischen Text heißt, auch nur mit Mühe reden zu können, nur ein schwerfälliges, ungeformtes Lallen zustande zu bringen? Das ist nicht nur ein kleiner, äußerlicher Defekt. Das geht an den Kern des Menschen.

Wir erleben es ja immer wieder mehr oder weniger schmerzlich in unserem Alltag: Mit zunehmendem Alter wollen auch die Ohren nicht mehr so richtig mitmachen. „Wie bitte, was hast du eben gesagt?“ „Du, ich habe dich jetzt nicht verstanden. Kannst du es noch mal wiederholen?“, so sehen unsere Gespräche bisweilen aus. Und manchmal wird einem das Nachfragen dann auch zu peinlich und zu mühsam, da lässt man es dann einfach sein. Man versteht es halt nicht. Man kann nicht mehr gut hören und gehört dann irgendwann auch nicht mehr so recht dazu. Hören und dazugehören – das hat viel miteinander zu tun.

Es gibt aber auch eine andere Form der Taubheit: Manchmal ist man in einer bestimmten Angst, in einer konkreten Sorge wie verrannt. Das

schulische oder berufliche Fortkommen der Kinder, eine schwerwiegende Diagnose einer ärztlichen Untersuchung beunruhigen uns. Wie schwer fällt es da, die aufmunternden oder tröstenden Worte eines lieben Menschen anzunehmen. Selbst wenn wir genau spüren: „Der andere hat ja Recht. Die Sorgen sind vielleicht ganz unbegründet“, selbst dann können wir uns kaum frei machen von den quälenden Gedanken. Das ermutigende Wort hilft uns nicht wirklich; wir wollten es so gerne hören und annehmen, aber es gelingt nicht. Der so gut gemeinte und sachlich vielleicht ganz begründete Zuspruch prallt ab an dem Panzer der Sorgen.

Von einer verwandten Art der Taubheit schließlich redet die Bibel des öfteren. Sie meint damit das *geistliche* ‚Defizit‘ eines Menschen, der zwar gesunde Ohren, aber kein ‚Hörvermögen‘ für Gottes Anrede hat. Der Gottes Wort achtlos beiseite schiebt, es nicht hören kann und nicht hören will. Wir haben die Lesung aus dem Alten Testament gehört, wo es hieß: „Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn“ (Jes 29,18f). Wenn „die Worte des Buches“ einem nichts mehr sagen, wenn die „Freude am Herrn“ nur ein schwaches Glimmen ist statt einer brennenden Flamme, dann bedürfen wir der Hilfe. Dann brauchen wir – die Begegnung mit Jesus.

Denn unser Predigttext spricht davon, wie Jesus diesen taubstummen Menschen heilt, wie er ihm zu Gehör und Sprache verhilft. Dabei handelt Jesus in drei Schritten.

1) Jesus nimmt beiseite

„Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und sie baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite...“ Zunächst fällt auf, dass Jesus gerade nicht das tut, was man von ihm erwartet. Die Menschen, die den Tauben zu Jesus führen, rechnen offensichtlich mit einer Heilung durch Handauflegung. Doch Jesus handelt anders. Er nimmt den Tauben beiseite, weg von der Menge. Die Heilung soll kein Aufsehen erregendes Schaustück werden, keine fromme Show. Vielmehr geht es jetzt um die persönliche Zuwendung Jesu zu diesem einen Mann, er nimmt sich Zeit für ihn, er hört auf das armselige Stammeln und Lallen dieses Menschen, er neigt sich ihm zu, nimmt ihn in aller Gebrechlichkeit ganz an und darin ganz ernst. Es ist die Seelsorge Jesu, die der Heilung häufig vorausgeht oder sie im Nachhinein begleitet.



Jesus nimmt beiseite. Er schafft Abstand zu der aktuellen Situation, und er schafft Raum für das persönliche Geschehen unter vier Augen. Das kann jeden Tag neu geschehen, wenn wir regelmäßig die Bibel lesen und beten. Dazu kann es bestimmte Abschnitte im Jahre geben, wenn wir beispielsweise Freizeiten und Einkehrtage nutzen, um einmal intensiver, als es sonst möglich ist, auf Gottes Stimme zu hören. Aber auch Krankheits- und Krisenzeiten können solche Augenblicke sein, wo wir noch einmal besonders mit uns selbst konfrontiert werden, wo wir noch einmal besonders auf Gottes Reden angewiesen sind. In allen Fällen gilt, dass wir diese persönliche Begegnung mit Jesus nicht einfach in der Hand haben. Er nimmt beiseite. Die Frage lautet: Lassen wir uns beiseite nehmen?

2) Jesus legt Hand an das Übel

Nachdem Jesus mit dem Kranken allein ist, ‚redet‘ er mit ihm. Nicht mit Worten – die hätte der Taube ja gar nicht verstanden. Aber „Liebe macht erfinderisch“: Jesus handelt so, dass der Kranke versteht. Es ist Jesu Art, den Menschen auf die Weise zu erreichen, auf die er ansprechbar ist. Jesus sucht das Gespräch. Und er findet einen Zugang, weil er die Schwäche und Behinderung des Einzelnen kennt und auf sie eingeht.

Zuerst legt Jesus dem Kranken „die Finger in die Ohren“. Im griechischen Text wird hier eine gewisse Heftigkeit spürbar: „Er drückte ihm die Finger in die Ohren“, könnte man übersetzen. „Er bohrte sie“ geradezu „hinein“. Und dann berührt er die Zunge des Kranken. Jesus legt also buchstäblich Hand an das Übel: „Hier ist dein Schaden“, heißt das. „Hier, an dieser Stelle bist du krank. Genau an dieser Stelle hier will ich dich auch verändern. Genau hier sollst du heil werden.“

Jesus erspart es niemandem, kann es niemandem ersparen, auf die vorhandenen Gebrechen aufmerksam zu machen. Ohne Anamnese und Diagnose keine Therapie – das erfahren wir bei jedem Arztbesuch. Jesus stellt niemanden bloß, aber er deckt auf. Jesus rührt an die vorhandenen Nöte und Behinderungen, weil er sie heilen will. Auf diese Art und Weise angerührt zu werden ist unbequem und schmerzhaft. Dem möchte man normalerweise lieber ausweichen: „Da, an diesen wunden Punkt, an diese spezielle Verletzung, an diese eine Sache, da lasse ich niemanden heran. Das geht niemanden etwas an. Das mache ich mit mir ganz alleine aus.“ Eine solche Reaktion ist verständlich. Aber besser wird dadurch nichts. Geheilt wird auf diese Art und Weise niemand.

Wer Heilung erfahren will, der braucht den Mut, Jesus an die Schwachstellen heranzulassen. Veränderung, heilsame Veränderung geschieht nur dort, wo die Flucht aufhört. Wo man sich den unbequemen Wahrheiten stellt. Wo man bereit ist für eine Neuausrichtung des Lebens.

3) Jesus sieht auf zum Vater

Und nun folgt der dritte Akt der Zeichensprache, nachdem Jesus Ohren und Zunge angerührt hat: Er blickt auf zum Himmel. Damit wird ganz deutlich: Was jetzt geschehen wird, das hat mit Gott zu tun, das kommt von Gott selbst. Jesus tut seine Wunder selbst als Bittender. Jesus selbst ist abhängig davon, dass Gott sein Flehen und Gebet erhört. Das Seufzen ist im Neuen Testament immer wieder Ausdruck des Gebets und der Sehnsucht. Die Sehnsucht Jesu hat hier ein großes Ziel: die Heilung dieses Menschen! Die Sehnsucht Jesu hat eigentlich immer genau dieses eine Ziel: die Heilung, das Heil-Werden von uns Menschen! Jesus will uns nicht dem Tod und den zerstörerischen Mächten des Teufels überlassen. Er will uns frei machen zu einem Leben in der Einheit mit Gott.

Und so sagt Jesus dem Kranken am Ende dieses eine Wort: „Hephatha, tu dich auf!“ Alle unsere Verschlössenheiten, unter denen wir oft so unendlich leiden, sollen aufgetan werden. Da, wo wir Gott gegenüber taub und stumm geworden sind; da, wo wir auch untereinander taub und stumm geworden sind, da kann allein der Ruf Jesu die Öffnung herbeiführen: „Hephatha, tu dich auf!“ Und mit dem geöffneten Gehör stellt sich auch die richtige Sprache wieder ein: „Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig“, so beschreibt Markus das Geschehen. „Er redete richtig“: Vielleicht nicht nur in dem Sinn, dass der Geheilte jetzt wieder gut artikulieren kann. Sondern auch so, dass das, was er sagt, fern ist von aller Geschwätzigkeit, von jedem Hochmut, von aller Eitelkeit. Er redet richtig, so wie Menschen miteinander sprechen sollen und können, wenn Jesus sie heilt.

Diese Heilung ist offensichtlich weit mehr als ein medizinisches Wunder. So, wie es Markus schildert, gleicht es einer Neuschöpfung. Denn einen Tauben anzusprechen: „Hephatha, tu dich auf!“, das ist genauso widersinnig, wie einen Toten anzurufen: „Lazarus, komm heraus!“ Es sind beide Male Schöpferworte, die Jesus spricht. Schöpferworte, die nur er so sprechen kann. Denn nur in Jesus ist Gott, der Vater, ganz da und wirkt seine Taten.



Jesus handelt also in drei Schritten an dem Kranken: Jesus nimmt beiseite, Jesus legt Hand an das Übel, Jesus sieht auf zum Vater. Damit ist die Heilung des Kranken abgeschlossen; der ehemals Taubstumme, der jetzt hört und recht reden kann, er wird im Text nicht mehr weiter erwähnt. Die Leute aber, so heißt es weiter, „wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend“.

„Er hat alles wohl gemacht“: Das erinnert jeden Hörer des Evangeliums zwangsläufig an den Schöpfungsbericht auf den ersten Blättern der Bibel: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (Gen 1,31), so heißt es dort. Gottes Handeln war und ist „sehr gut“. Er will Licht ins Dunkel bringen. Er will Leben in den Tod schenken. Er will das Ungeordnete und Chaotische zu Klarheit und Ordnung führen. Er will sein Schöpferwort auch an unserem Leben zur Entfaltung bringen.

Und wenn er ein Wort in unser Leben hineinspricht: ein Wort des Trostes, des Zuspruchs, der Ermutigung; aber auch ein Wort der Ermahnung, der Zurechtweisung, der Korrektur – wenn er so ein Wort in unser Leben hineinspricht und wenn er uns anrührt an den Stellen, an die wir sonst niemanden und nichts heranlassen, weil wir den Schmerz fürchten, weil wir Angst haben vor der Blamage: dann kann und wird etwas heil werden. Auch in unserem Leben. In unserem persönlichen wie in unserem Leben als Gemeinde und Gemeinschaft.



- Bruder Michael ist zur Zeit in Russland und besucht deutsche Gemeinden vor und hinter dem Ural. Wir bitten um ein gutes „Rüberbringen“ der biblischen Botschaft und um Bewahrung.
- Unsere anderen Bibelfreizeiten, Tagungen und Dienste im Winterhalbjahr.
- Ab Januar bzw. April können wir wieder zwei junge Frauen für ein Freiwilliges Soziales Jahr anstellen.
- Beten wir für unsere neue Bundesregierung, dass sie mit Weisheit erfüllt wird für alle schwierigen Entscheidungen und dass wir die Freiheit behalten, Gottes Wort zu verkünden. Danken wir, dass in dieser Legislaturperiode einige bekennende Christen in den Ministerien sitzen.
- Beten wir auch für unsere Kirche, dass Gott Persönlichkeiten schenkt, die vom Heiligen Geist und Gottes Geboten geleitet sind und sich nicht dem Zeitgeist anpassen. Um brennende Herzen für Jesus, um besondere Segnung und Stärkung der kleinen Aufbrüche.
- Bitten wir um gesunde Familien und Ehen und um den Schutz des ungeborenen Lebens in unserem Volk. Bewahrung vor falschen Ideologien auf diesem Gebiet.
- Vergessen wir unsere Mitbrüder und Mitschwester nicht, die in islamischen und anderen Staaten verfolgt werden um ihres Glaubens willen und dringend unsere Fürbitte brauchen. Auch das Leben der Missionare und Missionarinnen in diesen Ländern befehlen wir Gott an, besonders jetzt auch die Ausreise von Familie Benoit nach Haiti. Bitte um Rettung für die im Jemen seit Juni verschleppte Familie mit drei kleinen Kindern und für ihre Angehörigen. Bitte für die Missionsarbeit unter den Maasai und um weitere Schwestern für die Missionsarbeit in Brandt.
- Wir danken Ihnen, wenn Sie sich im Gebet mit uns vereinigen wollen.



Anlässlich des 100. Geburtstags des Gründers der Christusbruderschaft, Kirchenrat Walter Hümmer, haben wir ein kleines Büchlein zusammengestellt mit Worten von ihm, die am Psalm 100, einem seiner Lieblingspsalmen, entlang gehen. Diese Worte sind auch für uns heute noch sehr mutmachend und hilfreich. Sie können das Büchlein bei uns bestellen.



Best.Nr. 1004 **„Danket ihm, lobet seinen Namen!“**
Ausgewählte Gedanken von Walter Hümmer
zu Psalm 100 2.90 €

Weihnachtliches aus unserem Verlag

- | | | |
|--------------|--|--------|
| Serie 910 | 10 Karten mit weihnachtlichen Worten und Versen | 1.80 € |
| Serie 911 | dasselbe als Faltkarten mit Kuverts | 2.80 € |
| Serie 912 | 12 Sterne mit weihnachtlichen Sprüchen
oder Liedversen | 1.60 € |
| Serie 913 | 3 Stanzbüchlein (Kerze, Krippe, Stern) | 3.00 € |
| Best.Nr. 914 | In deinem Licht sehen wir das Licht
Fotoheft mit Worten von Hanna Hümmer
und Bibelzitaten
(auch außerhalb Weihnachten verwendbar) | 2.24 € |
| | Weihnachtsleporello | 2.50 € |

Einzelne Stanzbüchlein:

je 1.00 €

- Kerze Best.Nr. 91301
- Krippe Best.Nr. 91302
- Stern Best. 91303



Fordern Sie für weitere Informationen unser Verlagsverzeichnis an.

Bestellungen an:

Verlag der Christusbruderschaft Falkenstein
Krankenhausstraße 26
93167 Falkenstein

Christusbruderschaft Falkenstein e.V.

93167 Falkenstein, Krankenhausstraße 26,
Telefon (094 62) 9 40 00, Telefax (094 62) 94 00 10
Mutterhaus@f-cb.de, www.christusbruderschaft-falkenstein.de

Sparkasse Falkenstein	Konto 190 943 001	(BLZ 742 510 20)
Raiffeisenbank Falkenstein	Konto 17 329	(BLZ 750 690 38)
Postgiroamt Nürnberg	Konto 1741 34-855	(BLZ 760 100 85)
Hanna-Hümmer-Stiftung der Christusbruderschaft Falkenstein e.V.		
Sparkasse Falkenstein	Konto 120 063 045	(BLZ 742 510 20)

Fotos: Christusbruderschaft Falkenstein
Druck: Müller Fotosatz & Druck, www.druckerei-gmbh.de

Das Licht scheint in der Finsternis



„Das Licht scheint in der Finsternis“ – dieses Wort erscheint mir so greifbar, wenn ich im Winter unseren Brunnen betrachte. Die wunderbaren Eisgebilde, die sich da aus dem Wasser heraus kristallisieren, erstrahlen in besonderem Glanz, wenn sie von innen her erleuchtet, durchleuchtet werden. Jesus sagt von sich: „ICH bin das Licht der Welt!“ Kommen wir her zur Krippe, zu dem Mensch gewordenen Gottessohn, nehmen wir ihn auf in unser Herz und lassen uns hell machen, damit wir transparent werden, Kinder des Lichtes. Wir dürfen Lichtträger werden! Welch wunderbare Berufung! Jesus selbst macht unsere Finsternis licht. Hüten wir uns davor, dass uns einmal das wohl traurigste Wort gilt, das in der Bibel steht: „Die Finsternis hat's nicht ergriffen.“ Machen wir uns auf, heute noch, hören und befolgen wir den eindringlichen Ruf des Propheten Jesaja: „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Tragen wir das Licht in die dunkle und doch so lichtungrige Welt hinein, da, wo wir gerade stehen! Das Lamm, Jesus selbst, wird unsere Leuchte sein und „Gott wird dein ewiges Licht und dein Glanz sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben. Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk!“ (Jes. 60). Welch hohe Verheißung!

**Das ewig Wort geht da herein,
gibt der Welt ein' neuen Schein.
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis!**

Schwester Gertrud Wiedenmann

